

## Ohne Rückzug in ein »schönes Gehege«

VON THOMAS SÖDING

Die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils war eine des Aufbruchs. Das verkrustete Erdreich der Theologie wurde umgepflügt. Scheinbar sakrosancte, häufig erstarrte Traditionen wurden in Frage gestellt. Die engen Grenzen des kirchlichen Lebens wurden durchlässig gemacht. Zumindest in der Liturgie wurde – von oben – eine echte Revolution ausgerufen. Alle theologischen Disziplinen haben die Freiheit des Denkens gefordert und genutzt. Freilich: Die theologischen Herausforderungen an der Jahrtausendwende sind andere. Es geht eigentlich nicht mehr darum, die allzu engen Fesseln des kirchlichen Lehramts abzustreifen und einer erstaunten Öffentlichkeit zu demonstrieren, wie aufgeklärt, wie kritisch, wie vorurteilsfrei und unvoreingenommen man ist. Um der intellektuellen Glaubwürdigkeit des Christentums willen waren diese Demonstrationen notwendig. Sie haben die Gestalt der Theologie grundlegend verändert und die Quellen des Glaubens neu erschlossen. Hinter die Befreiungsbewegungen der Theologie führt kein Weg zurück. Aber der Weg führt weiter. Die Theologie wird immer wieder durch starren Dogmatismus, durch Verdächtigung von Kritik, durch zentralistische Disziplinierungsversuche herausgefordert werden, aber mehr noch wird sie es durch die großen kulturellen Tendenzen der Gegenwart: die Diktatur des Zweckerationalismus, der sich mittels der Ökonomie das gesamte soziale und kulturelle Leben zu unterwerfen trachtet; die metaphysische und existentielle Obdachlosigkeit, die immer mehr Menschen in die Wüste eines religiösen Niemandslandes treibt; die Relativierung der Wahrheit, die Pluralismus mit »Vielmeinerei« (Goethe) und Toleranz mit Beliebigkeit verwechselt. Alle diese Tendenzen entwickeln sich keineswegs nur außerhalb der Kirchenmauern, sondern mitten in den Gemeinden und in den Herzen den Gläubigen.

Die weltweite Blüte des Fundamentalismus (nicht nur im Islam, auch im Christentum) zeigt die Gefahr, um der Gewinnung klarer Standpunkte willen das rationale Denken, die Fähigkeit zur Selbstkritik, die Bereitschaft zur Erneuerung aufzugeben und das Heil in der Diffamierung der anderen zu suchen. Dieser Gefahr muß die Theologie entschieden begegnen. Aber nicht, indem sie Wasser auf die Mühlen einer pluralistischen Religionstheorie oder einer »postmodernen« Philosophie lenkt, die neue Freude am Polytheismus findet. Sondern indem sie sich der Aufgabe stellt, in der unübersichtlichen Land-

schaft der Gegenwarts-Kultur Positionen zu markieren, Unterscheidungen zu treffen, Profil zu gewinnen – ohne jede billige Vereinfachung, ohne jeden Rückzug in ein »schönes Gehege« (*Gabriele Wohmann*) und ohne jede Ausflucht in eine verklärte Vergangenheit. Auf die Theologie kommt mehr denn je die Aufgabe zu, inmitten eines großen Stimmengewirrs öffentlich »Rechenschaft abzulegen über die Hoffnung, die in uns ist« (1 Petr 3,15). Das heißt: Sie muß sich aus der Reserve locken lassen und zur Sache reden. Sie muß die große Schatzkiste der Bibel, aber auch der kirchlichen Tradition auspacken und mit den Talenten wuchern, die ihr darin geschenkt sind. Sie darf nichts beschönigen, was es in ihrer Geschichte und ihrer Gegenwart an Schuld und Versagen, an Niedertracht und Verrat gegeben hat und gibt, besonders gegenüber den Juden. Sie muß sich in neuer Intensität herausfordern lassen, den Glauben zu elementarisieren und die intellektuelle wie die spirituelle, die ethische wie die erlösende Faszination des Evangeliums ins Spiel zu bringen. Sie darf sich weniger als früher auf geheiligte Traditionen und gewachsene Überzeugungen verlassen – und darf doch nichts von dem verschenken, was den Christenmenschen anderer Zeiten und anderer Kulturen heilig gewesen ist. Sie muß ebenso selbstkritisch wie selbstbewußt den Dialog mit den anderen Wissenschaften suchen, um möglichst viel über die Welt und den Menschen, die Geschichte und die Psyche, die Natur und die Politik zu lernen und um zugleich das Glaubenswissen der christlichen Theologie in den Diskurs der Wissenschaften und der Medien einzubringen.

Den Bibelwissenschaften wird vielleicht eine Schlüsselrolle zufallen: Nach Jahrzehnten der Babylonischen Gefangenschaft waren sie in der Befreiung der katholischen Theologie, in der Begründung der Ökumene und in der Reform des katholischen Lebens führend. Sie werden auch in einer künftigen Theologie die Grundlagenforschung zu treiben haben: Es geht nicht nur darum, daß sie, ökumenisch verbindend, das »kulturelle Gedächtnis« (*Jan Assmann*) des Christentums bewahren. Es geht darum, daß sie die prägenden Ursprungserfahrungen des alt- und neutestamentlichen Glaubens vergegenwärtigen – und vor allem die Gestalt Jesu lebendig werden lassen, des vollmächtigen Propheten und Lehrers, des Gekreuzigten, des Auferweckten und des Menschensohnes, der kommen wird, »zu richten die Lebenden und die Toten«.

DR. THOMAS SÖDING, geboren 1956, Professor für Biblische Theologie an der Universität Wuppertal.